Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **37 (1981)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

REZENSIONEN

Klaus Koch unter Mitarbeit von Till Niewisch und Jürgen Tubach, DAS BUCH DANIEL. Erträge der Forschung 144. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1980, XXII und 271 S. DM 56,— (für Mitglieder DM 33,—).

«Zweck der Darstellung ist, einen Querschnitt durch die weitverzweigte Forschungstätigkeit an diesem einzigen apokalyptischen Buch des (protokanonischen) Alten Testaments zu geben. (Gleichzeitig wird ein Längsschnitt durch die Auslegungs- und Wirkungsgeschichte in zwei Jahrtausenden erarbeitet, die unter dem Titel ‹Europa und das Danielbuch› erscheinen soll.)» Auf letzteres darf man gespannt sein.

Der vorliegende umfassende Forschungsbericht gliedert sich in folgende Teile: 1. Forschungsstand: Konsens und Dissens (S. 1ff.); 2. Die Suche nach dem Urtext... (S. 17ff.); 3. Vom Chaldäischen zum Reichsaramäischen (S. 34ff.); 4. Einheitlichkeit oder Uneinheitlichkeit der Abfassung? (S. 55ff.); 5. Gattungen, mündliche Vorstufen und die Herkunft der Hauptfigur (S. 78ff.); 6. Gegenwartsinteresse und Epochentheorie. «Spätjudentum» und Hellenismus (S. 127ff.); 7. Sitz im Leben der Apokalyptik. Profetischer oder weisheitlicher Hintergrund? (S. 158ff.); 8. Die Sukzession der Weltreiche, das Reich Gottes und die Macht der Engel (S. 182ff.); 9. Das eschatologische Ziel: Menschensohn, Heilige (des) Höchste(n), Auferstehung der Vielen (S. 214ff.) und Nachwort (256f.). Ausführliche Register, erstellt von M. Decker, erleichtern die Arbeit mit dem Band, der S. XI-XVI durchgängig verwendete Literatur und am Ende der Kapitel 2-9 besondere Literatur nennt.

Dem Autor ist es mit seinen Mitarbeitern gelungen, einerseits den Stand der Forschung objektiv darzustellen, andererseits Ergebnisse begründet zu werten und Anregungen zu geben. Eine verhaltene Subjektivität ergänzt die gebotene Objektivität. Dem Rezensenten stellt sich die Frage, ob die angemessene Gliederung des Danielbuches Kap. 1.2-7.8-12 sei, wobei Kap. 7 apokalyptisch ergänzt und in die 1. Person umgearbeitet wurde (zu S. 1ff.). Wie Prophetie so steht m.E. auch Apokalyptik in Anknüpfung und im Gegensatz zur jeweiligen Mantik; religionssoziologisch ist zu beachten, dass die jüdischen «Mantiker» in der Fremde ein Minderheit darstellten, wie der Apokalyptiker und seine Anhänger dann in Jerusalem unter den jüdischen Sympathisanten und Kollaborateuren Antiochus IV. Ob der (kosmisch-verstandene) Kult in Jerusalem als ein Teil der mit der kosmischen Weisheit identifizierten Tora darstellte (zu *«dat»* S. 12 u.ö.)? Der von K. vorgeschlagene Begriff «Spätisraelitentum» (statt des anachronistischen «Spätjudentum») könnte Anstoss erregen, wenn sich heutige Juden als Repräsentanten des «Israelitentums» verstehen. Der Absonderung der Qumraniten vom Jerusalemer Tempel braucht die Haltung der *«maskilim»* im Buch Daniel nicht zu entsprechen, da damals der Kult noch nicht durch einen hasmonäischen Hohenpriester entweiht war; eine Theokratie, oder besser: Hierokratie kann eschatologisch werden, wenn es um ihre Existenz geht (zu S. 169f.). K. sagt S. 170 mit Recht: «Die Entstehung des Db einer ... antihierokratischen Richtung zuzuschreiben, erscheint deswegen gewagt, weil nicht nur die Verhinderung des Tempelkultes durch das ‹verwüstende Scheusal› für Daniel den Gipfel des Frevels darstellt, sondern darüber hinaus der Hohepriester als der einzig legitime Messias zu gelten scheint (9,25f.).»

Abschliessend sei gesagt, dass das Buch Daniel eine wesentliche Voraussetzung zum Verständnis des Neuen Testaments darstellt. Es ist nicht zu verantworten, dass es in Studien- und Prüfungsordnungen (wegen des Aramäischen?) kaum vorkommt. Der Forschungsbericht von Klaus Koch und Mitarbeitern lässt die Bedeutung der Arbeit am Buch Daniel erkennen. Möge er zu einer stärkeren Beschäftigung mit diesem spätesten alttestamentlichen Buch beitragen!

Herbert Schmid.

Peter Weimar, DIE BERUFUNG DES MOSE. Literaturwissenschaftliche Analyse von Exodus 2,23-5,5. Orbis Biblicus et Orientalis 32. Universitätsverlag Freiburg (Schweiz) und Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1980. 399 S.

Der Band gliedert sich nach Vorwort und Einführung in folgende Kapitel, die z.T. eine Reihe von Exkursen und — soweit es um grössere Texteinheiten geht — eine formkritische (Form, Struktur, Ziel), semantische, kompositions- und redaktionskritische Analyse enthalten: Kap. I: Abgrenzung der Texteinheiten (S. 16ff.); II: Die jahwistische «Berufungsgeschichte» (S. 87ff.); III: Die elohistische «Berufungsgeschichte» (S. 140ff.); IV: Die Dornstrauch-Geschichte Ex 3,1-6 + 4,2-4 (S. 199ff.); V: Die jehowistische Berufungsgeschichte (S. 228ff.); VI: Die deuteronomistische Reaktion der Berufung des Mose (S. 319ff.); VII: Die Berufung des Mose in der Schlussredaktion des Pentateuch (S. 332ff.). Der Anhang enthält vor dem Literaturverzeichnis und einem Bibelstellenregister (S. 367ff.) eine hebräische und deutsche Synopse der Mose-Berufung (Ex 2,23-5,5). In dem umfangreichen Literaturverzeichnis (S. 384-394) fällt auf, dass das Buch des Autors *«Untersuchungen zur Redaktionsgeschichte des Pentateuch»* (BZAW 146, 1977) nicht aufgeführt ist, obgleich es das Buch Exodus auch berücksichtigt (siehe Ergebnisse und Folgerungen S. 162ff.). Hier — es geht vor allem um die Geschichten von der Gefährdung der Ahnfrau und um die vorpriesterliche Urgeschichte — stellte W. in Abwandlung der neueren Urkundenhypothese folgendes Modell der Entstehung des Pentateuch auf: frühe vorjahwistische Erzählungen, die jahwistische Geschichtsdarstellung (aus der salomonischen Epoche), zwei Jahrhunderte später die elohistische Geschichtsdarstellung, Überarbeitung in der hiskianischen Zeit und die jehowistische Geschichtsdarstellung (nach 701), eine urdeuteronomistische (nach 587) und dann eine (zweite) deuteronomistische Redaktion in exilisch-frühnachexilischer Zeit, eine exilische priesterliche Bearbeitung und dann die priesterschriftliche Geschichtsdarstellung und schliesslich, nach Anreicherung von P^g durch P^s, die Schlussredaktion des Pentateuch (R^P) im priesterlichen Stil. Das oben angegebene Inhaltsverzeichnis des neuen Buches lässt eine Simplifikation in Richtung auf die traditionelle neuere Urkundenhypothese, also ein wesentlich einfacheres Modell erkennen. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn der Verf. sein revidiertes Modell explicite vorgestellt hätte. Den Jahwisten setzt er nun in die Zeit der Bruderkriege nach dem nach dem Zerbrechen des davidisch-salomonischen Grossreiches an (S. 139), den Elohisten in Bethel um 800-790 (S. 197); der Komplex der vier Exodusgeschichten in Ex 1-4 «muss ... vor Anfang des 8. Jahrhunderts entstanden sein» (S. 226); die jehowistische Berufungsgeschichte lässt sich aus der Zeit Manasses verstehen (S. 317f.). Die Schlussredaktion des Pentateuch (R^P) wird nicht ausdrücklich datiert; der Verf. bleibt wohl bei einer Zeit um 400 (cf. BZAW 146, S. 171f.). Ihr schreibt er die Wendung «Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs» zu (S. 341f.). Zeitlich würde ich diese Trias auch nicht lange vor dem judäischen Exil ansetzen, da Abraham früher — sieht man von einem «J» aus dem 10. oder 9. Jh. ab — literarisch nicht bezeugt ist.

Zu der ganzen gründlichen und reichhaltigen Arbeit von Weimar meine ich trotz der verfeinerten literaturwissenschaftlichen Analyse, dass auf diese Weise kaum sichere Ergebnisse zu erlangen sind. Die Argumentation ist nur für den schlüssig, der alle Prämissen akzeptiert. M. E. sind überlieferungsgeschichtliche Erwägungen zur Kontrolle und zur Erhöhung einer gewissen Wahrscheinlichkeit notwendig; von Sicherheit ganz zu schweigen! Ich meine, dass z.B. die «jahwistische» oder sonstige «Landverheissung» der Genesis in den ursprünglichen Moseüberlieferungen überhaupt nicht vorausgesetzt ist. Hier liegen verschiedene Traditionen vor, die sich sekundär aufeinander beziehen liessen (z.B. Gen 50,24; Ex 33,1). Bemerkenswert finde ich die «elohistischen» Berührungen zwischen Jakob- und Exodusgeschichte (S. 191ff.). Nur meine ich, dass diese nicht auf einen «Elohisten» zurückgehen, sondern traditionell vorgegeben sind, wie z.B. aus Hos 12 hervorgeht, auch

wenn der Prophet in V. 14 nicht mit Namen genannt wird. Auf die S. 366 in Anm. 91 angekündigte Kritik an Rendtorff in ThRev bin ich gespannt. Zum Prozess der kritischen Erarbeitung der Mose-Berufung trägt der Band hervorragend bei; sichere Ergebnisse dürften ihm so wenig als anderen derartigen Untersuchungen beschieden sein.

Herbert Schmid.

Horst Seebass, DAVID, SAUL UND DAS WESEN DES BIBLISCHEN GLAUBENS. Neukirchener Verlag, 1980, 143 S. DM 38,—.

Der Band enthält zwei unabhängige Untersuchungen («Die Erzählung von der Krise des Staates Davids» S. 13-55; «Erwählung und Verwerfung Sauls» S. 56-130, nebst dem Epilog «David, Saul und das Wesen des biblischen Glaubens» S. 131-134).

«Dass entgegen dem Zeitablauf die Untersuchung zu einer David-Überlieferung voransteht, hat den inneren Grund, dass der Sinn der Erwähnung Davids in der hier diskutierten Saul-Überlieferung sachgemässer erfasst werden kann als anders» (Vorwort S. 6). Auf der gleichen Seite im Vorwort äussert der Verf. die Absicht, «wenigstens ausschnittsweise den Geist einer Zeit näherzubringen, in der wahrscheinlich auch die älteste der Pentateuchquellen entstanden ist». Mögliche Verbindungen zu J werden aber kaum ausgeführt. Die erste Untersuchung (S. 11ff.) handelt hauptsächlich von dem Aufstand Absaloms und der Einsetzung Salomos. In bezug auf 2 Sam 12,1-4 sagt Seebass m.E. treffend: «Eben darauf läuft die dem König von Nathan vorgetragene Parabel ... hinaus, die nicht den Tatbestand des Ehebruchs und die Beseitigung Urias, sondern den des Machtmissbrauchs bei Ehebruch und Beseitigung Urias dem Todesurteil zugrundelegt: eben den Machtmissbrauch dessen, der u.a. oberster Rechtshelfer war» (S. 14 (cf. S. 32)).

Den geistigen Ertrag der Untersuchung fasst Seebass in 5 Punkten zusammen: a) die Vorgänge am Ende der Regierung Davids erschütterten die Volksreligion, weil Jahwes Handeln einen Machtmenschen traf, dem vorher Vergebung zuteil geworden war; b) Jahwe habe sich für den Machtmenschen entschieden, «um sein über Nacht mächtig gewordenes Volk am Leben zu erhalten»; c) «... die Erzählung von der Krise des Staates Davids (ist) einer der Zeugen des eingetretenen Epochenbruchs»; d) alles spricht für eine frühe Entstehung der Erzählung; «Entstand sie am Ende der Regierungszeit Salomos, so war sie freilich ein Beitrag zu einer indirekten Kritik an diesem König...»; e) «Die ‹Theologie› der Erzählung war wohl ein Beitrag dazu, dass der Gottessohn/König Mensch bleiben musste» (S. 54f.). Die Frage nach den Beziehungen zum «jahwistischen» Werk bleibt m.E. bestehen.

Die zweite Untersuchung (S. 56ff.) arbeitet eine alte Saul-Überlieferung und eine Samuel-Utopie (Übersetzung S. 101-103) heraus, die nach Salomo und vor Omri-Ahab entstanden sei (S. 111). Im Zusammenhang der alten Saul-Überlieferung schreibt der Verf. S. 123: «Unter den Erzählungen des Alten Testaments wüsste ich neben dieser (gemeint ist 1 Sam 14,48; 15,1-35) keine, die dem Inhalt von Gen 2-3 so nahestünde, indem beide den völligen Vertrauensverlust wegen Verfehlung am Privileg beschreiben, ohne dass von einer unmittelbar verwerflichen Tat die Rede sein müsste.» M. E. sind aber auch wesentliche Unterschiede nicht zu verkennen. Waren Saul und David nicht Männer des Jahwekrieges, die im Zuge der Etablierung der gewonnenen politischen Macht scheiterten bzw. in bedenkliche Schwierigkeiten kamen? Zustimmung verdient die abgekürzte Aussage des Verfassers: «Ohne Saul kein Königtum, das zu retten vermochte / aber Saul kein König, der zu retten vermochte.» (S. 132).

Herbert Schmid.

F. Böckle, F. X. Kaufmann, K. Rahner, B. Welte in Verbindung mit R. Scherer (Hrsg.), CHRISTLICHER GLAUBE IN MODERNER GESELLSCHAFT. Teilband 26: *L. Kolakowski,* TOLERANZ UND ABSOLUTHEITSANSPRÜCHE; *B. Welte:* CHRISTENTUM UND RELIGIONEN DER WELT; *J. Maier/J.J. Petuchowski/C. Thoma,* JUDENTUM UND CHRISTENTUM. Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1980. 176 S. DM 29.50.

An diesem Band der «Enzyklopädischen Bibliothek in 30 Teilbänden» interessieren hier vor allem die Beiträge des letzten Teils (S. 127ff.), doch ist es gut, dass übergeordnete Themen vorausgehen und damit eine Isolierung der jüdisch-christlichen Beziehungen, so einzigartig sie auch sind, verhindert wird. Nach Kolakowski «erübrigt sich der historische Nachweis, dass die Geschichte des Christentums, in dieser Hinsicht der Geschichte jedes Offenbarungsglaubens ähnlich, auch eine Geschichte der im Namen der absoluten Wahrheit ausgeübten Intoleranz ist» (S. 7). Der Autor hat sicherlich recht, wenn er eine grössere Toleranz heute in einer zunehmenden Gleichgültigkeit gegenüber der Lehre begründet sieht. Beachtlich ist die Feststellung, dass «weltlich» orientierte Absolutheitsansprüche bedrohlicher sind, weil im Bereich des Christentums eine «innere Barriere» eingebaut ist, die die «oppresive Kraft begrenzt»: «Diese Barriere hat ihren Grund in der Spannung, die zwischen zeitlichen und eschatologischen Werten besteht und sich nie aufheben lässt. In diesem wesentlichen Punkt lässt die Offenbarung eine heilsame Zweideutigkeit offen...» (S. 34).

Welte geht auf die Theorie der Religionsgeschichte und dann auf den Dialog zwischen den Religionen ein, dabei S. 102ff. mit dem Judentum und dem Islam; schliesslich kommt er auf den christlichen Missionsauftrag zu sprechen (S. 116ff.). Welte erkennt «die Schwierigkeiten mit der Christologie und der Trinitätslehre» (S. 102ff.) und postuliert eine Neuinterpretation. Mit Recht stellt er fest, dass die Bewegung der christlich-jüdischen Begegnung etwas einseitig sein dürfte, «als die Christen sich dem jüdischen Glauben wahrscheinlich näher fühlen als die Juden dem christlichen Glauben.» (S. 108). Zum Dialog mit Muslim sagt Welte u.a.: «Und wir haben nicht das Recht, den arabischen Völkern ... die Erfahrungen der europäischen Aufklärung, der Französischen Revolution und dazu noch womöglich die historisch-kritische Methode abzuverlangen.» (S. 113).

Der Schlussteil *«Judentum und Christentum»* gliedert sich in die Beiträge «I. *Geschichtliche Hinführung»* (J. Maier), «II. *Judentum und Christentum in jüdischer Sicht»* (J. J. Petuchowski) und «III. *Judentum und Christentum in christlicher Sicht»* (C. Thoma). Maier wagt es, einige heisse Eisen anzufassen — wobei er vielleicht glühende Kohlen für die christliche Theologie aus dem Feuer holt —, wenn er ein Verständnis des Judentums früher «eher bei den heute vielverschrieenen Judenmissionaren» antrifft als z.B. beim religiösen Liberalismus, der die sittliche «Persönlichkeit Jesu» vom finsteren jüdischen Hintergrund abhob, was heute immer noch Mode ist, z.B.: in der *«Feminist Theology»;* das christliche Interesse am Judentum sei mehr grundsätzlicher, das jüdische an den Kirchen mehr pragmatischer Art (S. 131). Besonders heikel ist das Thema «Der christliche Anspruch und seine Zumutbarkeit» (S. 131-133). «Alt» und «Neu» seien keine innerweltlichen Kategorien. «Das ‹Neue› löst das ‹Alte› nicht im Sinne einer Periodenfolge ab, es ist der Einbruch einer über-weltlichen Wirklichkeit in ‹diese Welt›, ein Theologumenon, das auch der Inkarnationslehre entspricht.» Das jüdische «Nein» wende sich nicht nur gegen die Erfüllung in Christus, sondern auch gegen die fragwürdige Repräsentation des «Neuen». Maier nennt einige weitere wunde Punkte: «Ein Diasporajude aus dem freien Teil der Welt würde sich in der Position eines Christen im ‹jüdischen Staat› Israel schwerlich zufrieden fühlen» (S. 134f.). Im Hinblick auf die «Abtrünnigen» schreibt er: «Überhaupt stellt sich die praktische Problematik erst in

aller Schärfe dar, wenn man jene Kreise mitbetrachtet, die im christlich-jüdischen Gespräch von heute gern und rasch auf dem Altar der Verständigung geopfert werden, die Konvertiten ... Auf christlicher Seite sollte man ferner zur Kenntnis nehmen, dass man seit dem 19. Jht. das Judentum nicht nur mehr unter dem Aspekt ‹Gottesvolk› behandeln kann, dass viele Juden einen säkularen Volks- und Nationsbegriff vertreten, und dass es Nichtjuden nicht ansteht, solchen Juden vorzuschreiben, welches Judentum ihnen zukomme» (S. 135).

Ein geradezu ausgewogenes Kompendium, und bei aller Kürze doch fein differenziert, stellt der Beitrag von J. J. Petuchowski dar, der manche gängigen christlichen Schablonen über das Judentum korrigiert. Der Rosenzweigschen Sicht, wonach das Christentum (ohne Judenmission) «eine vom Judentum her sanktionierte Missionsbewegung» zu den Völkern sei, entsprechen christliche Tendenzen, die entgegen dem NT in dem «Messias Israels» nur den «Heidenheiland» sehen (S. 145f.). Wenn Heidenchristen meinen, dem «einen Bund» anzugehören, werden sie S. 146f. daran erinnert, dass aus jüdischer Sicht nur der Noah-Bund in Frage komme, dem auch die Muslim angehören (siehe auch S. 149).

Für C. Thoma ist «das Trennende zwischen Christentum und Judentum... also nicht das Gottesverständnis an sich, sondern einzig Jesus Christus, insofern er personaler Ausdruck des innergöttlichen Lebens ist» (S. 158). Von hier aus müsste dann die Trinitätslehre interpretiert werden — nicht nur wegen der Juden, sondern besonders wegen derer, die sie bekennen (siehe dazu auch S. 104)!

Zum Ganzen ist noch zu sagen, dass jeder Teil — mit Querverweisen — ein Literaturverzeichnis hat, und das Register (S. 171-175; Sachregister; ausser Jesus und Muhammed hätten weitere Personen Aufnahme finden sollen) die Arbeit mit dem sehr empfehlenswerten Band erleichtert.

Herbert Schmid.

TARGUM DU PENTATEUQUE, *Traduction des deux recensions palestiniennes complètes avec Introduction, parallèles, notes et index,* par Roger Le Déaut avec la collaboration de Jacques Robert. Paris, les Editions du Cerf. T. III: *Nombres* (1979 = Sources Chrétiennes n° 261); T. IV: *Deutéronome* (1980 = Sources Chrétiennes n° 271).

Nous avons déjà rendu compte, lors de leur parution, du T. I (Genèse) et du T. II (Exode et Lévitique) du Targum du Pentateuque, de l'excellent travail de Roger Le Déaut et des principes selon lesquels il œuvrait. Il poursuit selon les mêmes méthodes la publication des tomes III (Nombres) et IV (Deutéronome). Il convient de relever encore une fois la grande richesse des notes explicatives qui ne laissent passer sans les éclairer aucune obscurité, aucun doute, aucun rapprochement avec d'autres textes des littératures parallèles (hébraïque, araméenne, grecque, syriaque, latine) d'origine juive et chrétienne.

Le tome IV contient en outre une bibliographie générale sur les Midrashim et les Targumim, un glossaire destiné plutôt au lecteur non spécialiste des *realia* juives et une liste des termes grecs et latins (cités dans le texte) passés en araméen. Viennent ensuite des *indices* qui relèvent les citations de l'Ecriture, celles des Apocryphes de l'Ancien Testament, des Ecrits de Qumrân, des versions bibliques anciennes, des écrits rabbiniques, des auteurs juifs de langue grecque, des ouvrages et auteurs anciens et un index des noms d'auteurs modernes. L'index analytique paraîtra ultérieurement.

L'ensemble de ces quatre volumes constitue un instrument de travail irremplaçable pour les exégètes et pour tous ceux — même non spécialistes — qui veulent acquérir une connaissance sérieuse des problèmes de la littérature targumique.

Madeleine Petit.

Rachel Rosenzweig, SOLIDARITÄT MIT DEN LEIDENDEN IM JUDENTUM. (Studia Judaica, Band 10). Walter de Gruyter, Berlin - New York 1978. XXI/297 S. DM 98,—.

Das Buch von R. R. ist in folgende drei Teile gegliedert, die ihrerseits wieder eine Anzahl von Kapiteln umfassen:

I. Die Leidenden;
II. Die Lehre von der Solidarität;
III. Solidarität und Verantwortung.

«Die Besonderheit von Israels Haltung gegenüber dem Leid», sagt R. R. in der Einleitung (S. 3), «lag ... nicht in der Sinngebung, sondern in der Art, wie es Leid zu vermeiden oder zu beseitigen suchte, nämlich weder durch Magie, noch durch Gewalt sondern durch verantwortliches Handeln. In dem Augenblick, in dem Israel ein freies Volk wurde, hatte es die Verantwortung für das Leid, das ihm geschah, auf sich zu nehmen... Ich nenne diese Haltung: die Bewältigung des Leidens...

(S. 5) Die Voraussetzung zur Bewältigung des Leidens ist also, dass man den Zusammenhang zwischen diesen drei Gesetzen der Verantwortung anerkennt — das Gesetz der Schuld-Geschick-Sequenz, das Gesetz der Haftung und das Gesetz der Sendung.»

Im 3. Kapitel des 3. Teiles, *Qumransekte und Christentum,* behandelt R. R. auch die «Identifikation Jesu mit den Sündern und die Identifikation der Leidenden mit dem Gekreuzigten.» Sie sieht mit vollem Recht diese Identifikation auf dem Hintergrund der jüdischen Vortsellungen und sagt dazu in diesem Zusammenhang (S. 246/47):

«Die Solidarität Jesu hatte auch Einfluss auf den Ausbau des zentralen christlichen Glaubens. Ein besonders lehrreiches Beispiel bietet der griechisch-jüdische, hochgebildete Verfasser des Hebräerbriefes, dem es gelang, den heidnischen Glauben an den Gottessohn in jüdischen Boden zu verpflanzen. Seiner Ansicht nach musste der Gottessohn Mensch werden und sich mit den Menschen in all ihrem Leid und all ihrer Sünde identifizieren, denn «nur indem er selber litt und versucht wurde, kann er den Versuchten helfen.» ... Weil sich der Gottessohn mit dem Menschen identifizierte, erniedrigte und litt, so kann auch vom Menschen erwartet werden, dass er sich ihn zum Vorbild nehme und die Sünde überwinde. Umgekehrt kann sich der leidende Mensch mit dem leidenden Messias identifizieren und wird in dieser Identifikation unsäglichen Trost finden... So kommt es, dass die Pioniere des modernen Christentums die Forderung nach verantwortlichem Verhalten wieder auf das Prinzip der Solidarität gründen, jenes Prinzip, dem die rabbinische Ethik so tiefe Gedanken gewidmet hat.»

Das Buch bringt eine Fülle von Material, vor allem auch aus der jüdischen Tradition, und es ist wohl keine Übertreibung, zu sagen, dass R. R. das schwierige Thema, das sie sich gestellt hat, souverän und erschöpfend behandelt.

K. H.

Irénée de Lyon, CONTRE LES HÉRÉSIES (Livre I). Edition critique par Adelin Rousseau et Louis Doutreleau. Tome I: Introduction, notes justificatives, tables; Tome II: Texte et traduction. Paris, Les Editions du Cerf, 1979 (Coll. Sources Chrétiennes n° 263 et 264).

Tertullien, CONTRE LES VALENTINIENS. Tome I: Introduction, texte critique, traduction; Tome II: Commentaire et Index. Paris, Les Editions du Cerf, 1981 (Coll. Sources Chrétiennes n° 280 et 281).

Les *Sources Chrétiennes* présentent, dans leurs publications récentes, deux ouvrages de polémique contre les Valentiniens: *Contre les Hérésies* (Livre I) d'Irénée de Lyon et *Contre*

les Valentiniens de Tertullien. Le renouveau de la curiosité pour la Gnose, caractéristique de ces dernières décennies, verra avec intérêt la publication de ces textes.

Les deux volumes (= S. C. 263 et 264) de *Contre les Hérésies* d'Irénée de Lyon sont consacrés à l'édition critique du Livre I par Adelin Rousseau et Louis Doutreleau. Le tome I contient une introduction au livre d'Irénée, des notes justificatives et des tables ; le tome II le texte et la traduction. Les deux éditeurs ont établi ensemble le texte et l'apparat critique dans le tome II et, dans le tome I, le ch. II de l'Introduction ainsi que l'Appendice II. Louis Doutreleau est responsable des ch. I et IV de l'Introduction et de l'Appendice I, tandis que Adelin Rousseau, traducteur du texte latin, est l'auteur dans le tome I des ch. III et IV de l'I., des notes justificatives et de l'Appendice III.

L'Introduction est constituée par une étude sérieuse des mss et des éditions contenant le texte ou des extraits d'Irénée dans la tradition latine, dans les fragments grecs cités par Epiphane, Hippolyte, Eusèbe, le PS.-Ephrem et Theodoret, dans les fragments arméniens du *Galata 54,* de Timothée Elure et du *Sceau de la Foi,* enfin dans les fragments syriaques conservés dans *Contre l'impie grammairien* de Sévère d'Antioche. Le dernier chapitre de l'I., consacré au contenu et au plan du Livre I, contient une analyse détaillée et commentée du texte dans ses trois grandes articulations : 1) la «Grande Notice» qui expose les doctrines de Ptolémée et des siens (I-IX), 2) la multiplicité des doctrines et pratiques hérétiques en face de l'unité de la foi de l'Eglise (X-XXII), 3) la non-originalité des sectes hérétiques qui ne font que reprendre les éléments fondamentaux du système de Simon le Magicien (XXIII à la fin). L'exposé fait par Irénée des doctrines des «ancêtres» lointains et des «parents» immédiats des Valentiniens est extrêmement intéressant pour l'étude de la Gnose d'autant plus que, dans la mesure où cet exposé peut être confirmé par des textes gnostiques — et c'est le cas pour les Barbéliotes et les Ophites par exemple grâce au témoignage des mss de Nag Hammadi (en particulier de l'*Apocryphon de Jean*) — il se révèle véridique.

Il faut féliciter les éditeurs pour le travail minutieux auquel ils se sont livrés pour l'établissement de l'apparat critique du texte latin et du texte grec. En effet — là où il existe — le texte grec est porté en bas de page du texte latin, ce qui permet une fructueuse comparaison. Les détails de cette comparaison apparaissent dans les abondantes (150 pages environ) «notes justificatives» qui ne se limitent pas aux remarques d'ordre philologique mais contiennent aussi des indications exégétiques et bibliographiques. Enfin, l'élégance de la traduction d'un texte qui pourrait sembler lourd est tout à fait digne d'éloges.

L'édition de ce Livre I de *Contre les Hérésies* est un travail de qualité.

Un certain nombre d'années après la description et la réfutation des thèses des Valentiniens par Irénée, la nécessité subsiste pour l'Eglise de combattre leur hérésie. C'est un long combat et Tertullien rappelle lui-même ses prédécesseurs dans la lutte : Justin, Miltiade, Irénée et Proculus (V,1). Jean-Claude Fredouille — qui édite (S.C. 280 et 281) le traité de Tertullien *Contre les Valentiniens* — dans une introduction très dense aborde d'abord la datation du traité qu'il situe dans la période pré-montaniste de l'auteur, avant sa séparation d'avec l'Eglise, entre 207 et 212, lorsque son propos était de combattre les hérésies gnostique et marcionite. L'analyse, toute en finesse, du genre littéraire et du dessein polémique du traité suit cet essai de datation. J. C. Fredouille montre comment Tertullien a su utiliser avec souplesse les règles de l'art rhétorique pour la composition de son traité, en particulier pour la présentation du mythe valentinien dont — en le réduisant à une *narratio* romancée — il fait une comédie de salon. Reprenant l'exposé dogmatique d'Irénée (la «Grande notice») du système ptoléméen, Tertullien supprime les citations scripturaires et conduit de façon alerte le récit, évitant les redites, glissant réflexions ironiques et pointes satiriques en sorte qu'il transpose et adapte les chapitres de l'*Adversus haereses* mais ne les copie pas.

Le troisième chapitre de l'Introduction de J. C. F. est intitulé «Tertullien et le Valentianisme». L'A. rappelle que, antérieurement et postérieurement au présent traité, Tertullien a exercé son activité polémique contre les marcionites et les valentiniens et que *De*

praescriptionibus, De carne Christi, De resurrectione, De anima, Scorpiace, Adversus Praxean contiennent des réfutations des points importants de la théologie valentinienne. C'était en quelque sorte une nécessité religieuse du temps car le gnosticisme valentinien était encore très vivace, notamment en Egypte et à Rome. L'A. pense, qu'en plus des sources mentionnées par lui, Tertullien devait avoir une connaissance directe de certaines œuvres valentiniennes, y compris de certains *Psaumes* de Valentin lui-même. La question de la nature et de la destination de l'*Evangile de vérité,* celle de ses rapports avec les mythes révélés par les écrits valentiniens, celle de la connaissance ou de la non-connaissance qu'en pouvait avoir Tertullien, forment le noyau le plus intéressant de cette Introduction. Enfin le dernier chapitre explique les motifs pour lesquels l'A. propose un texte latin un peu différent de celui de l'édition Kroymann (1906) et expose, en la justifiant, la filiation des différentes familles de manuscrits.

Le deuxième tome (= S.C. 281) — entièrement consacré aux notes sur le texte — est, avec raison, intitulé Commentaire puisque, s'il suit paragraphe par paragraphe le texte de Tertullien, les longs exposés doctrinaux, les remarques grammaticales, sémantiques, littéraires et historiques en font une «somme» des connaissances sur ce traité. Signalons aussi un appendice sur la question «Tertullien a-t-il utilisé la version latine d'Irénée?» dans lequel J. C. Fredouille, après un examen rigoureux de toutes les possibilités, incline à penser qu'on peut écarter l'idée de la traduction latine sans qu'aucune certitude puisse être cependant donnée sur l'utilisation de l'original grec.

La modestie de l'auteur de cette édition n'est pas justifiée lorsqu'il parle de sa traduction (p. 62) ou de son commentaire (p. 167): la première rend avec finesse l'esprit de Tertullien et le second enrichit considérablement la lecture de l'*Adversus Valentinianos.*

Madeleine Petit.

Symeon le nouveau Théologien, CHAPITRES THÉOLOGIQUES, GNOSTIQUES ET PRATIQUES. Introduction, texte critique, traduction et notes de Jean Darrouzes; deuxième édition avec la collaboration de Louis Neyrand. Paris, Editions du Cerf, 1981 (= Sources Chrétiennes n° 51 bis).

Ce volume est une réédition de celui qui est paru en 1957. Le texte est pratiquement identique à celui de la 1re édition et la préface a peu changé. Par contre les références bibliographiques ont été mises à jour et la traduction est quasiment nouvelle.

A l'époque de la première édition de ce volume Syméon le théologien était fort peu connu; depuis, les Sources Chrétiennes ont édité *les Catéchèses* (= S.C. n°s 96, 104 et 113), les *Traités théologiques et éthiques* (= S.C. n°s 122 et 129), les *Hymnes* (= S.C. n°s 156, 175 et 196) et auparavant quelques pages (p. 180-183) de Syméon ont paru dans les *Œuvres spirituelles* de Diadoque de Photicé (= S.C. n° 5bis). Les «chapitres» réunis ici permettent une approche rapide et globale de la doctrine de Syméon sous la forme de groupes de pensées (deux de cent et un de vingt-cinq), fruits de l'expérience spirituelle du moine. L'Introduction replace ces centuries dans leur contexte historique et donne de précieuses indications sur l'histoire du texte.

Ces «chapitres» — excepté le groupe de vingt-cinq qui montre une unité d'intérêt pour les questions d'ordre «gnostique» et «théologique» — constituent un ensemble de conseils et de réflexions utiles à la vie spirituelle. L'éditeur rappelle dans une note (p. 40-41) que «les mots *pratique théologique gnostique,* que l'on décalque ainsi d'habitude, doivent s'entendre dans le sens courant de la spiritualité orientale. La *praxis* désigne la vie morale active, la pratique des vertus, l'ascèse; la *gnosis,* le passage de la lumière naturelle à la lumière de l'Esprit; la *theologia* est la contemplation»: c'est dans cette perspective que l'ouvrage est conçu et non dans la recherche de l'exposé systématique d'une doctrine qui ne s'exprime

qu'allusivement. Nous avons là un intéressant témoignage de la spiritualité monastique orientale aux Xe/XIe siècles.

Madeleine Petit.

Marc Bergé, LES ARABES. HISTOIRE ET CIVILISATION DES ARABES ET DU MONDE MUSULMAN DES ORIGINES À LA CHUTE DU ROYAUME DE GRENADE, RACONTÉES PAR LES TÉMOINS. Paris, Lidis, 1978.

L'ambitieux propos de Marc Bergé est de donner dans cet ouvrage une vision globale du monde arabe depuis la naissance de Mahomet (vers 570) jusqu'à la chute de Grenade (1492), en citant les témoignages des différentes époques (même celles de la «pré-histoire» du monde musulman) et en utilisant le résultat des travaux des chercheurs modernes. On comprend que ce livre ait été intégré dans la collection «Histoire ancienne des peuples», éditée par Lidis, et dont le premier volume — celui-ci est le second — est constituée par l'œuvre historique de Flavius Josèphe, c'est-à-dire l'*Histoire ancienne des Juifs* et la *Guerre des Juifs contre les Romains:* la dimension encyclopédique est présente dans les deux ouvrages, l'ancien et le moderne.

M. B. brosse la fresque du monde musulman dans son évolution pendant un millénaire en six chapitres dont les intitulés montrent une certaine redondance qui ne correspond fort heureusement pas à un texte qui est, lui, de bonne tenue. Ainsi l'A. intitule le ch. II *«Elégance de l'expression»* (il s'agit de la littérature), le ch. III *«Quête de l'absolu»* (= la religion), le ch. IV *«Comprendre le monde et le construire»* (= philosophie et sciences), le ch. V *«A la recherche du beau»* (= les arts), le ch. VI *«Hommes, richesses et art de vivre»* (= économie et société).

A part cette concession à l'ornementation facile le texte de Marc Bergé est à louer pour sa précision, particulièrement dans le ch. I consacré à l'Histoire arabo-musulmane qui, en cent cinquante pages, trace les grandes lignes de l'histoire événementielle à partir des fondations religieuses données par Mahomet. Dans le chapitre consacré à la religion l'A. insiste, tout en décrivant les rites et les obligations du fidèle, sur l'intériorisation de la foi chez celui-ci. Les nombreuses citations du Coran qui illustrent ces descriptions et ces analyses permettent une compréhension un peu plus intime de l'âme musulmane; mais il est évident qu'il est impossible en 66 pages d'aller au-delà des éléments essentiels, dans l'esprit et dans les oeuvres, de la religion islamique.

Les chapitres II et IV se complètent car l'un est consacré à la langue arabe en tant que moyen d'expression littéraire et poétique et l'autre montre l'importance de la langue arabe, devenue langue universelle, comme véhicule des sciences et de la philosophie: tout d'abord instrument de transmission des sagesses étrangères (grecque, indienne, persane, syriaque) l'arabe devient la langue des savants et des sages. M. B. fait l'inventaire des découvertes et des progrès réalisés dans les différents domaines par les savants de langue arabe.

On trouve dans le chapitre V, consacré à la vie artistique, l'histoire de l'origine et de l'évolution des différents arts dans les pays arabes. C'est peut-être le chapitre le moins original dans lequel l'A. s'appuie un peu trop sur les opinions d'autres chercheurs. Ce chapitre se prête à une riche illustration; il faut souligner ici l'excellence de l'iconographie de ce volume tant dans son choix que dans sa réalisation. Parfaitement adaptée à son objet, elle éclaire souvent des aspects de civilisation mal connus.

Dans le dernier chapitre, le plus volumineux, la vie quotidienne aussi bien dans ses gestes et dans ses coutumes les plus courantes que dans ses structures économiques et sociales est expliquée et éclairée par de nombreux textes.

M. B. offre avec ce volume une œuvre de vulgarisation d'une bonne qualité, d'une présentation soignée et claire et que tout «honnête homme» lira et consultera avec fruit. J'ai

particulièrement apprécié les «annexes» qui contiennent un lexique des «mots clefs pour la compréhension de la civilisation arabo-musulmane»», une initiation intelligente à l'alphabet arabe, une bibliographie regroupée en une quarantaine de thèmes principaux, et quelques tableaux récapitulatifs fort utiles.

Madeleine Petit.

Claude Larre, LES CHINOIS. Paris, Editions Lidis, 1981.

Le troisième volume de la collection *«Histoire ancienne des Peuples»* a une présentation originale, non didactique, vécue pourrait-on dire. La grande difficulté de l'entreprise du R. P. Claude Larre — directeur de l'Institut Ricci, Centre d'études chinoises — provient de l'ignorance européenne quasi totale de la civilisation chinoise. Les noms des personnages divins ou humains de l'antiquité gréco-romaine, du judaïsme ou même — à un moindre degré — de l'Islam nous sont connus sinon familiers et un ouvrage d'ensemble sur ces civilisations regroupe des connaissances et développe des notions déjà acquises. En ce qui concerne la Chine il s'agit à la fois d'une initiation et d'une compréhension globale à acquérir : disons-le tout de suite, l'auteur a réussi son entreprise et l'ouvrage correspond bien au sous-titre *«Esprit et comportement des Chinois comme ils se révèlent par leurs livres et dans la vie des origines à la fin de la dynastie Ming* (1644)».

D'une plume alerte l'A. conte les origines du peuple chinois, l'élaboration et la constitution d'une mythologie imbriquée dans l'histoire et dans la vie quotidienne. Il décrit avec subtilité et humour le monde des Esprits et celui des fonctionnaires, avec subtilité les fondations du Ciel et celles de l'Empire et avec sympathie la vie du peuple et son statut : Claude Larre «raconte» comme un conteur ancien qui, au passage, cite les textes vénérables, religieux, juridiques ou littéraires.

Dans la seconde partie du livre, intitulée *«L'esprit d'une nation»,* l'A., à l'aide de quelques exemples, fait comprendre la complexité de la langue chinoise à travers sa phonétique et son écriture et évoque les subtilités de la syntaxe de la langue dite «écrite» qui s'apprend par la lecture des «Cinq classiques» (livres qui ont pour mission à la fois de former le caractère et l'esprit et de donner des règles de conduite). En une soixantaine de pages l'A. retrace les Trois Voies empruntées par les Chinois — Confucianisme, Taoïsme et Bouddhisme — et les différentes conceptions religieuses et philosophiques qu'elles engendrent.

La troisième partie de cet intéressant ouvrage est consacrée à *«La vie d'un peuple» ;* elle débute par un chapitre sur la poésie chinoise — présenté lui-même très poétiquement par Claude Larre — qui donne les règles poétiques chinoises, les illustre de nombreux poèmes et décrit les différents genres poétiques. Cette séquence — ainsi que la suivante qui a pour objet la peinture — s'insère normalement dans «la vie d'une peuple» tant la poésie a une place privilégiée en Chine : le prince gouverne mieux s'il est poète et le paysan voit par elle sa dure vie magnifiée. Quant à la peinture il semble que ce soit plutôt la documentation illustrée qui importe ici à l'A.

La vie quotidienne — cœur de cette troisième partie — ne peut, selon l'A., être décrite par un observateur européen car il n'en pénétrerait pas ses finesses : il faut recourir aux textes chinois. C'est par un choix judicieux, emprunté à toutes les périodes, que Claude Larre nous introduit dans la vie des paysans, dans celle des pêcheurs, des artisans, des citadins, des bourgeois, des seigneurs. Ces textes éclairent les relations familiales, les grands moments de l'existence (naissance, mariage, mort et culte), la condition féminine et le temps vécu, partagé, fêté, mesuré : ils chantent l'art de vivre par la fresque des arts de la vie. Enfin, couronnement de cette enquête sur la vie d'un peuple, l'analyse de la sensibilité chinoise dans l'expression de ses émotions et dans les différentes formes d'amour.

La dernière partie de l'œuvre de C. Larre, *«La puissance chinoise»*, fait autant de place aux apports universels de la civilisation chinoise (boussole, fonte du métal, poudre, imprimerie, roue) et aux réalisations locales (génie architectural, acupuncture et médecine traditionnelle) qu'à l'art de la guerre (traités de tactique et fortifications) et aux relations extérieures (relations avec les voisins et avec les envahisseurs successifs).

Une chronique de l'histoire chinoise, familière et bon enfant, ainsi que quelques tableaux chronologiques et linguistiques terminent cet ouvrage de lecture facile et agréable — dont l'illustration abondante et colorée est choisie avec soin — et qui, à travers les perspectives historiques, sociologiques, psychologiques et artistiques qu'il expose, a pour but principal d'essayer de nous faire pénétrer la mentalité chinoise. L'auteur, grâce à ses multiples connaissances et à la sympathie pour la civilisation qu'il présente, nous ouvre les portes d'un monde trop peu connu.

Madeleine Petit.

Walther Vontin (Hrsg.), HEINRICH HEINE: SCHÖNE WIEGE MEINER LEIDEN. Neuauflage. Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg 1981. 256 S.

«Schöne Wiege meiner Leiden» — gemeint ist die Stadt Hamburg. Das Buch erschien erstmals 1956, zum 100. Todestag Heines, die Neuauflage 25 Jahre später.

Heine hat Hamburg geliebt und ebenso sehr an der Stadt gelitten. Hier lebten seine Verwandten, sein Verleger Julius Campe, hieher zog es ihn immer wieder zurück, auch wenn er sich dagegen auflehnte.

Walther Vontin ist all dem, was Heine mit Hamburg verband und zugleich von der Stadt trennte, in seinen Gedichten, Briefen und Prosawerken nachgegangen.

L. S.

Available from SWETS & ZEITLINGER B.V., P. O. Box 810,
NL — 2160 SZ LISSE (The Netherland),

backvolumes of JUDAICA volumes 1-30, 1945-1974, each volume Dutch Glds. 50.—. These volumes are only complete available, hovewer, of some volumes we can deliver single issues. Please inquire.

Bei der Firma SWETS & ZEITLINGER B.V., P. O. Box 810,
NL — 2160 SZ LISSE (Holland)

sind die JUDAICA-Jahrgänge 1-30, 1945-1974 verfügbar. Der Preis beträgt pro Jahrgang 50 Gld. Diese Jahrgänge können im Prinzip nur vollständig abgegeben werden (jeweils 4 Hefte), doch sind auch einige Einzelnummern erhältlich. Auskünfte erteilt gerne die Firma.

SCHWIERIGES ISRAEL **Gideon Kaminka**

Erinnerungen 1939-1979 191 Seiten. Preis: Fr. 17.—; DM 17.—.

Gideon Kaminka schildert in dem vorliegenden zweiten Band seiner Aufzeichnungen Geburt und Werden des Staates Israel aus der Sicht eines engagierten Zeitgenossen und kritischen Bürgers des jüdischen Staates.

Das Buch will kein Geschichtswerk sein. Es tradiert ein Stück gelebte Gegenwart, die der Autor aktiv mitgestaltet hat. Bekannte und unbekannte Figuren der grossen und kleinen Geschichte, das Drama der jüdischen Einwanderung, Kriege und Aufbauarbeit, Debatten im Haifaer Stadtrat und Begegnungen mit Besuchern aus aller Welt weiss Kaminka in ansprechender Weise ineinander zu verweben und zur persönlichen Geschichte werden zu lassen.

Das Buch kann dem Kenner des Staates Israel neue Denkanstösse geben. Dem nicht informierten Leser bietet es eine lebendig erzählte Einführung in das «schwierige Israel».

Gideon Kaminka, Dr. ing., wurde in Wien geboren und lebt heute im Ruhestand in Haifa. Als Architekt und Mitglied einer Regierungskommission hat er am israelischen Städtebau planend und ausführend mitgewirkt. Bis 1979 war er Mitglied des Haifaer Stadtrats.

Bestellungen bei: JUDAICA-Verlag, Postfach 104, CH 8803 Rüschlikon

Kirche — Israel — Studienwoche

der Stiftung für Kirche und Judentum

19.–26. Sept. 1981 im Kurszentrum *«Laudinella», St. Moritz-Bad*
für
biblisch interessierte Nichttheologen, Lehrer, Theologen, Studenten

«Mose — Seine Bedeutung für Judentum, Christentum und Islam»

Referenten: Prof. Johan Bouman, Marburg
Pfr. Martin Cunz, Zürich
Prof. Kurt Hruby, Paris
Rabbiner Dr. Jacob Posen, Zürich
Prof. Herbert Schmid, Kaiserslautern

Anreise und Begrüßung: Samstag 19. September; Abreise 26. Sept. morgens.
Montag-Freitagmorgen: Vorlesungen und Gesprächsgruppen dazu
Nachmittage zur freien Verfügung
Abende: Offenes Programm (u. a. Vortrag von Prof. Dr. J. Bouman über die christliche und musikalische Symbolwelt J. S. Bachs). Lektüre von Mose-Texten.

Leitung: Pfr. Dr. Thomas Willi, Basel

Kosten: Dank Spezialrabatt der «Laudinella»
Fr. 373.– / 499.– (Doppelzimmer fl. k. u. w. W. / Dusche, eig. WC, Tel.)
Fr. 436.– / 583.– (Einerzimmer fl. k. u. w. W. / Dusche, eig. WC, Tel.)

Inbegriffen sind in diesen Preisen Zimmer, reichhaltiges Buffetfrühstück, Halbpension Selbstbedienungsbuffet mit freier Mahlzeitenwahl, Kursgeld inkl. Arbeitsunterlagen in Höhe von Fr. 100.–.

Anmeldung: möglichst frühzeitig, Berücksichtigung der Anmeldung nach Eingang, spätestens bis 15. August 1981, an das Sekretariat der Stiftung für Kirche und Judentum, Austraße 114, CH-4051 Basel, Tel. 061/22 98 97. Einzahlung nach erfolgter Bestätigung der Anmeldung und Erhalt des speziellen Einzahlungsscheines auf PC 40-3176, Stiftung für Kirche und Judentum, Basel.